

mein lieber Karl! Allem Anscheine nach wird mein nächster Brief nicht mehr aus Jerusalem seyn. Meine Augen werden naß, mein Herz seufzt. —

Noch einmal, leben Sie wohl! —

Sechshunddrenzigster Brief.

Jaffa den 14. Mai 1832.

Ich hatte meine Abreise von Jerusalem auf den 7. dieses Monats festgesetzt, mein lieber Karl! und ich konnte nicht ohne schmerzliche Empfindungen daran denken. Mein Herz hat niemals gegen irgend einen Gegenstand eine so innige Zuneigung gehabt, als gegen diese unglückliche Stadt, und keiner hat je so lebhaften Eindruck auf mich gemacht. Der Geizige liebt seinen Schatz, der Gatte seine Gattin, die zärtlichste Mutter ihren Erstgeborenen nicht mehr, als ich Jerusalem liebe. Die süßesten Tage meines Lebens habe ich dort, in Bethlehem und in Judäa zugebracht. Wenn ich vom heftigen Regen ganz durchnäßt, von Kälte erstarrt, mit Koth bedeckt über den Bach Cedron ging, oder keuchend, voll Staub und Schweiß, durch die Sonne gebrannt, und der Beschwerde erliegend, mehrmal in der Woche den Delberg erklimmte, da fühlte ich mich weit glücklicher, als ich es in meinen Gemächern war, umgeben von allem, was den Sinnen schmeicheln kann, — weit uns mit lauter Stimme zurief. Ich ritt vor, und

glücklicher, als ich es damals gewesen bin, als ich jung, von Gesundheit frozend, geschmückt und Wohlgerüche duftend, die Treppen der Könige hinanstieg, und Theil nahm an den Freuden und der Pracht ihrer Feste. —

Entschlossen die letzten Tage fern von jeder Zerstreuung hinzubringen, und mich nur mit meinem Gott zu beschäftigen, hatte ich die Anstalten zu meiner Abreise schon einige Zeit vorher getroffen. Die kostbaren Gegenstände, welche ich mitzunehmen hatte, waren sorgfältig in Kisten gepackt worden, nachdem ich sie vorher auf dem Grabe des Heilandes hatte weihen und einige Augenblicke lang auf jeder heiligen Stelle hatte ruhen lassen. Ich wünschte besonders alle diese Heiligthümer, bevor ich sie für immer verließ, mit Rosenöl zu besprennen, und hatte mich deshalb mit einem hinreichenden Vorrathe desselben versehen. Die Pferde waren zur Reise bereit. Ich gehörte, so zu sagen, mir ganz selbst an, und da mir nur noch zwey Tage übrig waren, so wollte ich keine Stunde derselben unbenützt vorüber gehen lassen.

Am 4. sehr früh stieg ich zu Pferde, um mich nach Bethlehem zu begeben. Die Wege waren nicht sehr sicher, und ich nahm daher außer meinem Führer noch einen bewaffneten Bethlehemiten mit. Wir waren noch nicht eine Viertelstunde weit geritten, als wir in der Ferne Leute sahen, welche dieselbe Richtung nahmen, wie wir, und von denen einer sich gegen uns kehrend

befand mich bald bey einem ältlichen Manne, der mich bat, sein Kind auf mein Pferd und somit nach Bethlehern zu nehmen. Ich hatte Eile, das Kind war schmutzig und schlecht gekleidet, — aber wie hätte ich auf dem Wege nach Bethlehem ein Kind von mir weisen können? Ich nahm das Kind, befestigte es mit meinem Tuche an mich, und gab ihm durch Zeichen zu verstehen, daß es sich festhalten möge.

Bey der Anhöhe des heil. Elias angekommen, und eine ziemliche Strecke vor meinem Führer und dem Bethlehemiten voraus, erblickte ich plötzlich gegen 20 Schritte vor mir 7 oder 8 Türken, die mit Flinten, Pistolen und Säbeln bewaffnet hier im Hinterhalte zu liegen schienen. Bey meiner Annäherung tritt einer derselben vor, als wollte er mir den Weg abschneiden. Ich ritt eine herrliche Stute; ich hätte umkehren, ihr den Zügel schießen lassen, und mich mit der Schnelligkeit des Blitzes entfernen können; allein der Gedanke, daß das Kind, welches ich bey mir auf dem Pferde hatte, herabstürzen könnte, vielleicht auch die Eigenliebe, ein Gefühl von Ehre, — alles dieses bestimmte mich, fortzureiten. Die Türken, welche verborgen geblieben waren, erheben sich schnell; der, welcher mir den Weg versperrte, wich nicht vom Platze. Ich reite ganz nahe bey ihm vorüber, und zwar, ich bekenne es, nicht ohne Furcht, und setze meinen Weg fort, während mich alle betrachten, ohne ein Wort zu sagen. In einiger Entfernung wende ich mich zurück, um nach meinen Reisegefährten zu sehen. Sie waren den Türken nahe ge-

kommen, so wie auch der Vater des Kindes, das ich auf dem Pferde hatte. Da sie nicht weiter gingen, glaubte ich, sie seyen festgehalten worden, was mich aufs neue besorgt machte. Glücklicherweise wahrte meine Unruhe nicht lange; fünf Minuten darauf waren sie bey mir. Ich erfuhr von ihnen, daß die Türken, welche sich wieder an dem nemlichen Orte in den Hinterhalt gelegt hatten, in das Dorf St. Johann von der Wüste gehörten. Sie lauerten auf irgend einen reichen Einwohner von Bethlehem, der dieses Weges käme, um sich seiner zu bemächtigen, und ihn als Geißel gefangen zu halten, bis ein gewisser anderer Bethlehemit, ihr Schuldner, wie sie sagten, der sich auf die Flucht begeben hatte, wieder kommen und seine Schuld bezahlen würde.

Ein sonderbares Benehmen, eine ganz eigene Gerechtigkeitspflege, nach welcher alle Mitbürger des Flüchtlings für eine Verpflichtung verantwortlich seyn sollten, für die sie sich nicht verbürgt hatten.

Als ich nach Bethlehem kam, erfuhr ich, daß die Pest in der Gegend herrsche. Ich begab mich sogleich in die Grotte der Geburt, und brachte da einige Zeit im Gebete zu, indem ich von neuem über das unbeschreibliche Wunder der Barmherzigkeit nachdachte, welches hier geschehen ist, und indem ich dem göttlichen Kinde, welches hier geboren worden, und hier für uns leiden wollte, von neuem meine demüthigen Huldigungen darbrachte.

Es war ungefähr $3\frac{3}{4}$ Uhr, als ich über die Krippe

gebeugt, mit von Liebe und Dankbarkeit bewegtem Herzen sie mit Rosenöl zu begießen begann. Um 4 Uhr sprach ich hier zum letztenmale die süßen Namen Jesus und Maria aus, und mit tiefer Betrübniß und mit dem Gedanken, daß ich diese heiligen Orte für immer verlasse, nahm ich Abschied von ihnen. Einige Minuten hierauf befand ich mich wieder auf dem Rückwege nach Jerusalem.

Um Kloster St. Elias angekommen warf ich im Augenblicke, wo der Berg mir den Ablick Bethlehems entziehen wollte, noch einen Blick des Schmerzens zurück, den letzten, wie ich dachte. Aber plötzlich ergriff mich der herzerreißende Gedanke: „ich werde es nicht wieder sehen“ und hielt mich zurück. Ich wollte ihm noch einmal Lebewohl sagen, und nachdem ich den Raum, den ich so eben zurückgelegt hatte, wieder zurückgemacht, befand ich mich auf dem so eben verlassenen Punkte, und meine Augen, die in Thränen schwammen, verweilten noch eine Viertelstunde lang auf der Wiege meines Erlösers.

Am folgenden Tage befand ich mich beym Anbruch des Tages zu Pferde, um die Orte, welche der heiligen Stadt zunächst liegen, zum letztenmale zu besuchen. Ich begab mich zuerst zum Grabmale Maria, wo der griechische Sakristan, den ich vorher von meiner Ankunft hatte unterrichten lassen, mich erwartete. Ich begoß dieses heilige Grab mit Rosenöl, wie ich es zu Bethlehem gethan hatte. Indessen hatte mich der griechische Sakristan verlassen. Ich blieb einige Augenblicke allein

in der Betrachtung der Tugenden, der Erhabenheit, der Wohlthaten Maria, und besonders in den Gedanken vertieft, daß sie sich von hier aus zum Throne Gottes emporgeschwungen hatte. In meinem Entzücken glaubte ich bey der Himmelfahrt dieser heiligen Jungfrau gegenwärtig zu seyn, ich glaubte es zu sehen, wie sie ruhmvoll zu dem Himmel emporstieg.

Ein Schleyer deckt ihr würdevolles Angesicht,
 Und um ihr Haupt glänzt eines Sternenzranzes Licht.
 Ihr Kleid schwimmt durch die himmelblauen Lüfte,
 Und unter sich läßt sie der Erde Gräfte.
 Empor zu ihrem Sohn erhebt sie ihre Blicke,
 Und legt vor ihm die Huldigungen hin,
 Wie sie aus liebevollen, frommen,
 Und Gott ergebenen Herzen kommen,
 Des Abends fromm' Gebet, des Morgens Schmerzen,
 Die stille Liebe jungfräulicher Herzen,
 Und auch des Sünders reuevollen Sinn.

O hört! es tönen ihr die Lobgesänge
 Der Martyrer laut durch den Himmel hin,
 Und heil'ger Kinder-Stimmen süße Klänge
 Umschallen sie, des Himmels Königin.

In deiner hehren Schöne sey gegrüßet;
 Die Himmel alle freu'n sich über dich;
 Dein Lächeln ist so süß, und aus ihm gießet
 Selbst auf den düstern Sünder Tröstung sich.

O Laube! von der Erde aufgestiegen,
 Die deinen Sohn an's Holz des Kreuzes schlug,
 Wo dein Gesicht in allen seinen Zügen
 Das Merkmal eines ew'gen Schmerzes trug.

Von solchem Schmerz noch ist dein Aug' umflossen,
 Das von des Himmels ew'gem Feuer strahlt,
 Wie sich auf Blumen, die der Thau begossen,
 Des Mondes sanfter Silberschimmer mahlt.

Du trägst mit uns die Leiden unsers Lebens,
 Von mütterlichem Mitgefühl bewegt;
 Und Thränen sind und Bitten nie vergebens
 Dem, der vor deinen Thron sie niederlegt.

Von Auserwählten bist du dort umrungen,
 Die danken dir der Seligkeit Gewinn,
 Und Kronen, die du um ihr Haupt geschlungen,
 Sie legen Jungfrau dir zu Füßen hin.

Von Müttern bist du, Göttliche, umgeben,
 Die Christi Mutter ihre Kinder weih'n;
 Und grüne Palmen Martyrer erheben,
 Zu dir, die einst gestänzt in ihren Reih'n.

Du seyst gepriesen, drey mal hoch gepriesen,
 Erhabne Jungfrau, Himmels-Königin!
 Des Paradieses Pforte! aus dir stiehest
 Für jedes Leiden Trost und heit'rer Sinn.

Es kann der Himmel nicht genug erheben,
 Genug nicht loben deine Herrlichkeit,
 Dein himmlisch Walten und dein frommes Leben,
 Und deines heil'gen Namens Lieblichkeit.

Ich stieg wieder hinauf, und besuchte die Gräber
 des heiligen Joseph, des heiligen Joachim und der
 heiligen Anna; von da die Grotte der Todesangst und
 dann den Garten Gethsemani. Auf dem Ölberg an-
 gekommen begoß ich den Eindruck des Fußes unsers
 Herrn mit Rosenöl, worauf ich von der Höhe des Ber-
 ges zum letztenmale meine Blicke auf den Ebenen von
 Jericho, auf dem todten Meere und auf dem Jordan
 ruhen ließ.

Nachdem ich vom heiligen Berge herabgestiegen
 war, und am Bache Cedron hinging, begrüßte ich noch
 einmal die Gräber Josaphats, und des Zacharias und
 Absolons, und ging, um auch den Brunnen Siloe noch
 einmal zu sehen. Hierauf begab ich mich auf den
 Berg Sion, von welchem ich einen Blick auf den
 Speisesaal, auf das Haus des Kaiphas und auf den
 Ort warf, wo Maria ihre Seele ihrem Sohne, ihrem

Gott übergab. Ich verweilte vor dem Orte, wo die Christen von Jerusalem ihren letzten Schlaf schlafen; ich betete für die Ruhe ihrer Seelen, indem ich ihr Loos benedete. Den Weg um die Mauern der heiligen Stadt machte ich im Galopp, und hielt nur an, um noch einmal das Thal Josaphat, das goldene Thor und das Mist - Thor zu betrachten.

Ich hatte den Dolmetschern des Klosters vom heiligen Erlöser aufgetragen, die bey der Kirche des heiligen Grabes wachhabenden Türken zu unterrichten, daß sie sich um 5 Uhr Nachmittags bey dem Eingange des Tempels, in welchem ich die letzte Nacht zubringen wollte, einsünden sollten. Ich war kaum vom Pferde gestiegen, als ich mich dahin begab. Die Thore öffneten sich bey meiner Ankunft und schlossen sich sogleich wieder, als ich die Schwelle überschritten hatte. Das Geräusch der Angeln dieser kolossalen Thore, das der Schlüssel, der Riegel, welches mein Ohr so oft gehört hatte, ohne daß es eine besondere Bewegung in mir hervorgebracht hätte, erregte eine Art von Schauer in mir. — — —

Ein Uhr nach Mitternacht hatte es geschlagen. Die Väter Franziskaner, die in ihrer Kirche versammelt waren, stimmten das Benedictus Dominus Deus Israel an, als ich mich erhob, um das heilige Grab mit Rosenöl zu begießen, nachdem ich lange Zeit vor demselben hingestreckt gelegen hatte. Der Wohlgeruch verbreitete sich weit umher.

Von da stieg ich den Golgatha hinan, und nahm an dem Orte, wo das Kreuz gestanden war, die nemliche Handlung vor.

Ich habe während meines Lebens tiefe Schmerzen empfunden; ich habe einem guten Vater, einer zärtlichen Mutter, einer theuern Gattin die Augen zuge-drückt; ich habe geliebte Kinder verloren; ich wurde 200 Meilen von Frankreich gefangen genommen, und durch ganz Deutschland geschleppt, um in den Thurm von Vincennes eingeschlossen zu werden, aus welchem ich erst bey'm Einzuge der Mürten befreyt worden bin; ich wurde verleumdert, verfolgt, ich habe das erfahren, was die Welt großes Unglück nennt, ich habe Undankbare gemacht; aber ich rufe den, der die Herzen prüft, und vor dem ich vielleicht bald erscheinen muß, zum Zeugen auf, kein Schmerz hat jemals meine Seele heftiger ergriffen, als der, welchen ich in dem Augenblicke empfand, als ich mich für immer vom heiligen Grabe losriß. So lange ich lebe wird dieser Augenblick gleich gegenwärtig meinem Geiste, als tief in mein Herz eingegraben seyn; immer wird das Andenken an ihn mich erschüttern, weil er mich immer und mehr als jedes andere Andenken an Jesus erinnern wird, der für mein Heil, für das Heil des ganzen menschlichen Geschlechtes gestorben ist, dessen Liebe wir mit der lebhaftesten, zärtlichsten Liebe erwidern müssen; — an Jesus, dem ich das unbeschreibliche Glück verdanke, daß ich die große Wahrheit begreife und fühle, welche ich gerne die ganze Welt begreifen und fühlen lehren

möchte, nemlich, „daß er allein Alles ist, daß Alles, was er nicht ist, nichts, daß es ein Unding ist.“

»Er ist gekommen, um alle Menschen von der ewigen Verdammniß zu befreien; sie waren Feinde Gottes, und er hat sie zu seinen Kindern gemacht; er hat ihnen den Himmel geöffnet; er hat sie des Besitzes des Reiches Gottes und der unwandelbaren Güter gewiß gemacht; er hat ihnen die Wissenschaft des Heiles und die Lehre der Wahrheit gebracht. Diese so herrlichen Gaben haben nicht mit ihm aufgehört; zur Rechten seines Vaters sitzend gießt er sie noch immer in unsere Herzen; alle unsere Uebel finden in ihm ihr Heilmittel; er nährt uns mit seinem Leibe; er reiniget uns von unsern Makeln, indem er ohne Unterlaß den Preis seines Blutes an uns verwendet; er bildet Hirten, die uns führen; er begeistert Propheten, die uns belehren; er heiligt Gerechte, die uns durch ihr Beyspiel aufmuntern; er ist beständig in unsern Herzen gegenwärtig, um dessen Schmerzen zu lindern; der Mensch hat kein Leiden, das seine Gnade nicht heilte, keinen Kummer, den sie ihm nicht angenehm machte, keine Tugend, die nicht sein Werk wäre; kurz er sagt uns selbst, daß er unser Weg, unsere Wahrheit, unser Leben, unsere Gerechtigkeit, unsere Erlösung, unser Licht sey.

»Und doch kennen wir Jesus Christus kaum. Wir beachten nicht, daß alle andern Uebungen der Frömmigkeit, so zu sagen, willkürlich sind; aber daß diese Kenntniß der Grund des Glaubens und des Heiles ist; daß darin die einfache und aufrichtige Frömmigkeit ruhe;

daß ohne Aufhören an Jesus Christus denken, bey ihm Hilfe suchen, sich mit seiner Lehre nähren, in den Geist seiner Geheimnisse eindringen, seine Thaten erforschen, nur auf die Verdienste seines Blutes und seiner Aufopferung rechnen, die einzige Wissenschaft und die wesentlichste Pflicht des Gläubigen sey. Erinnern wir uns doch, daß die Liebe zu Jesus Christus der innerste Geist der christlichen Religion ist, daß nichts fest steht, als das, was wir auf diesen Grund bauen, und daß es die erste Huldigung, die er von uns fodert, ist, daß wir ihm ähnlich werden und daß sein Leben das Muster des unsrigen sey, — daß wir endlich, ihm ähnlich geworden, zu denjenigen gehören sollen, welche Theil an seinem Ruhme haben werden.“*)

Ich verließ Jerusalem am 7. Mai um 6 Uhr Morgens, nachdem ich von den guten Franziskaner-Bätern Abschied genommen hatte, welche mich während der fünf Monate, die ich mit ihnen verlebte, mit Sorgfalt, Aufmerksamkeit und Güte überhäuft hatten.

Da die Wege für die Reisenden fortwährend gefährlich waren, so schloß ich mich an Herrn Catafago, den österreichischen Vicekonsul von St. Jean d'Akre an, welcher seit der Belagerung dieser Stadt in Nazareth seinen Aufenthalt hatte. Er hatte die letzten Wochen der Fasten in Jerusalem zugebracht und reiste nun nach Jaffa. Einige Armenier vermehrten unserer Karawane, die aus 80 Personen bestand.

*) Massillon, Predigt über die Gottheit Jesu Christi.

Raum waren wir abgereist, als das Kloster vom heiligen Erlöser geschlossen wurde. Man fürchtete daselbst die Pest, welche in der Gegend von Bethlehem herrscht, und diese Furcht war nur zu sehr gegründet; denn am Tage nach unserer Abreise starben im Kloster der Armenier 2 Personen an dieser Geißel.

Der Weg nach Jaffa führt durch Rama; allein diese Stadt war bereits angesteckt, und täglich unterlag daselbst eine große Zahl von Opfern. Unsere Karawane entschloß sich daher, mit Vorsicht an den Mauern von Rama vorüberzuziehen, und brachte die Nacht auf einem Felde drey Meilen von Jaffa unter Zelten zu. Ich folgte ihr zwar, zog aber vor, in meinen Mantel gehüllt, an der Seite meines Gepäcks und meiner Maulthiere unter freyem Himmel zu schlafen.

Am folgenden Tage, in dem Augenblicke, als wir uns anschickten, unsern Weg fortzusetzen, erhielten wir die Nachricht, daß die Pest auch in den der Stadt zunächst gelegenen Gärten ihre Verheerungen anrichte; man versicherte uns sogar, daß sie die Mauern derselben bereits überschritten habe. Da es wichtig war, auf eine unzweifelhafte Weise zu erfahren, wie sich die Sache verhalte, so wollten wir deshalb eben einen Boten absenden, als ein Verwandter des Herrn Catafago kam, dessen Bericht uns einigermaßen wieder beruhigte. Die Pest hatte sich wirklich erst in den Gärten gezeigt. Wir stiegen daher zu Pferde, und befanden uns bald an den Thoren von Jaffa, wo wir in ein Gedränge von Menschen kamen, welches die Ausführung der Vorsichts-

maßregeln unmöglich machte, die wir zu ergreifen uns vorgenommen hatten, und die bey so drohenden Umständen von der Vorsicht geboten wurden.

Ich stieg nach meiner Gewohnheit bey dem Kloster vom heiligen Lande ab. Ich wollte hier nur kurze Zeit verweilen, da ich Verlangen trug, nach Nazareth zu kommen, welches ich für einige Zeit zum Mittelpunkt meiner Ausflüge machen wollte, um die zahlreichen Orte Galiläas, die der Herr durch seine Gegenwart geheiligt und mit seinen Wundern bedeckt hat, zu besuchen und in allen ihren Beziehungen kennen zu lernen. Und welche Gegend hätte meine fromme Neugierde in einem höhern Grade erregen können, als diese? Welcher Theil der Erde, und besonders welche Stadt war deren würdiger, als Nazareth, wo er 20 Jahre seines sterblichen Lebens hinbrachte? Es hielten mich jedoch mehrere Hindernisse ab; das hauptsächlichste war die Unsicherheit der Straßen, welche von den Arabern so sehr beunruhigt wurden, daß der Gouverneur von Jaffa, Ibrahim-Uga, gegen sie hatte ausziehen und mehrere Köpfe fallen lassen müssen, um ihre Räubereyen zu hemmen. Ich erwartete daher die Abreise des Herrn Catafago, welche unmittelbar nach der Vermählung Herrn Bernhards, seines Neffen, mit der Schwägerin des russischen Konsuls erfolgen sollte.

Ich habe Ihnen schon von dem hohen Alter Jaffa's gesagt. In meinem zwölften Briefe sagte ich Ihnen, daß es nach einer ziemlich allgemeinen Annahme von Tappet, dem Sohne Noas, gegründet worden.

Ich habe später Leute gesprochen, die den Ursprung dieser Stadt, ich weiß nicht auf welche Stelle des Plinius sich stützend, weit über die Sündfluth hinaussetzen.

Wenn ich in meiner Jugend, oder selbst später noch ehe ich Mönch geworden bin, in diese Stadt gekommen wäre, würde ich mich beeilt haben, den Ort zu besuchen, wo Andromeda dem Meer-Ungeheuer preisgegeben worden ist; ich würde den Platz aufgesucht haben, wo diese Tochter des Cepheus an einen Ring angeschlossen war, welcher nach dem Berichte des heiligen Hieronymus noch zu seiner Zeit gesehen wurde.

Jetzt aber sehe ich in Jaffa nur die Stadt, wo der Apostel, der durch seine glühende Liebe zu Jesus verdient hatte, das Oberhaupt seiner Kirche zu werden, die größten Wunder gewirkt hat, — die Stadt, wo die Königin der Engel, die göttliche Jungfrau, sich mit dem geliebten Jünger nach Ephesus eingeschifft hat, — die Stadt, wohin sich der ungehorsame Prophet flüchtete, und wo er sich nach Cilicien einschiffte, um sich dem ausdrücklichen Befehle des Herrn zu entziehen, den Bewohnern von Ninive die Buße zu predigen.

Jaffa ist, wie es schon bey meiner Durchreise der Fall war, von egyptischen Truppen besetzt. Der Gouverneur, dessen Namen ich Ihnen schon genannt habe, Ibrahim-Aga, ist so eben zurückgekommen; er hat mehrere Pferde mitgebracht, die er den Arabern abgenommen hat, und mehrere Köpfe, die unter dem Schwerte seiner Soldaten gefallen waren. Dieser Aga befahl in Jaffa an der Stelle Abdallah's,

als Ibrahim Pascha sich der Stadt bemächtigte; er wurde in seinem Amte belassen. Niemand in der Welt ist so tapfer, wie Ibrahim-Uga; er ist ein ehemaliger Mameluk, der sich bey dem Einfalle der Franzosen unter Napoleon gegen sie auf das hartnäckigste schlug, und der bey den Pyramiden als todt auf dem Schlachtfelde liegen geblieben war. Sein Leben ist ein immerwährender Kampf gewesen. Obwohl mit Wunden bedeckt, ist er doch so unerschrocken, daß er niemals Bedenken trägt, mit 10 Reitern 100 gut berittene und bewaffnete Araber anzugreifen. Er ist außerordentlich gewandt und einer der besten Reiter, die ich kenne. Ich bin einigemal mit ihm und einem jungen Polen, einem meiner Freunde, Kanzler des russischen Konsulats, ausgeritten, und es gefiel ihm, uns seine außerordentliche Geschicklichkeit zu zeigen, mit welcher er den Wurfspeer und die Lanze zu handhaben weiß.

Er ist strenge und grausam; seine Anwesenheit allein flößt Schrecken ein. Ich ritt vorgestern mit ihm spazieren, als er plötzlich bemerkte, daß eine große Anzahl Leute sich den Gärten, wo die Pest herrschte, zu sehr genähert hatten. Schnell flog er hin, und ich folgte ihm. Bey seinem Anblicke flohen die Leute auseinander, als wie eine Heerde vor einem Tiger. Er jagte die Menge und schlug auf einige zu, die er erreicht hatte. Ich wollte mich für einen Unglücklichen verwenden, der unter seinen Streichen zitterte und durch die Bläße eines nahen Todes entstellt war. Allein man hinderte mich daran. Ich entfernte mich

sogleich, und nahm mir fest vor, nie mehr mit Seiner Excellenz spazieren zu reiten.

Die Vermählung, von der ich Ihnen gesagt habe, wird morgen gefeyert werden. Vernehmen Sie einige nähere Umstände darüber.

Der Bräutigam ist ein Franzose, die Braut eine Italienerinn. Sie werden jedoch das türkische Kostüm tragen, welches gewöhnlich die ganze Familie des Konsuls trägt. Die Nägel und Augenwimpern der Braut werden nach der Sitte der Wilden bemahlt seyn, eine lächerliche Sonderbarkeit, welche die jungen Verlobten annehmen zu müssen glauben, um sich nach dem Gebrauche des Landes zu richten, welches sie die Umstände zu bewohnen zwingen. Sie sind übrigens fromm und voll guter Grundsätze. „Ich verlange nur eines, Mademoiselle! sagte der Bräutigam zu seiner Zukünftigen, nemlich, daß Sie meinen Vater und meine Mutter achten sollen, wie ich sie achte, und ich werde mich dann mein ganzes Leben hindurch bestreben, Sie zur glücklichsten Gattin zu machen.“ Ich habe diese rührenden Worte der kindlichen Liebe selbst gehört.

Die Vorbereitungen zur Vermählung sind prachtvoll. Man macht sich in Europa keine Vorstellung von dem Luxus, der bey so einer Gelegenheit im Oriente herrscht. Das Brautkleid beynaher aller Frauen ist von rothem goldgestickten Sammt; hiezu kommen ein Schmuck von Diamanten, ächte Perlen, und das Reichste von den neuen Gegenständen, welche die Mode einführt, die hier jedoch nicht so unbeständig ist, als an andern

Orten. Die Männer tragen Turbane und Caschemir-Gürtel von hohem Werthe.

Die Familie hat mich gebeten, der Hochzeit beizuwohnen, die Nachts statt finden wird; ich habe jedoch geglaubt, dieser Einladung nicht folgen zu dürfen. Doch will ich vom Chor der Kirche aus die Feyerlichkeit sehen, und durch meine Gebete und meine Wünsche an ihr Theil nehmen.

Die Neuvermählten werden in zwey oder drey Tagen mit uns nach Nazareth abreisen.

Leben Sie wohl!

Siebenunddrensigster Brief.

Nazareth, den 25. Mai 1852.

Wir reisten am 21. von Jassa ab, mein lieber Freund! Unsere Karawane bestand aus mehr als 100 Personen. Alle Männer waren bewaffnet. Dreyßig Soldaten begleiteten uns, von welchen zehn bey den Kameelen und Maulthieren waren, die das Gepäck tragen. —

Eine Sache belästigte mich während der ganzen Reise sehr; — das Pferd, welches ich ritt, war abschaulich. Bey dem Anblicke des geringsten Gegenstandes, der ihm Furcht machte, stürzte es und legte sich nieder. Ich habe kein besseres bekommen können. Glücklicherweise gab es mir, wenn es ihm einfiel, die-